

# Quantenphysik und Synchronizität – Jung und Pauli im Gespräch

Eva Madelung

## **Aufstellungsphänomene sind aus quantenphysikalischer Sicht möglich.**

Persönlich bin ich zwar der Meinung, dass es für das „Aufstellungsphänomen“ vorerst keine wirklich überzeugende Erklärung aus der Weltsicht unseres wissenschaftlich-technischen Zeitalters gibt und dass es offenbleibt, ob es das jemals geben wird. – Aber immerhin sind, aus quantenphysikalischer Sicht, die Aufstellungsphänomene „durchaus möglich“, wie Görnitz in seinem Interview mehrere Male bestätigt. Sie können also nicht mehr rundweg dem Bereich obskurer Esoterik zugerechnet werden. Dies scheint mir auch die Quintessenz dieses Interviews zu sein, und das ist nicht nichts. – Ob es nun gelingen wird, diese „Möglichkeit“ der Aufstellungsphänomene genauer zu präzisieren, oder vielleicht sogar in den Bereich der „Tatsachen“ zu überführen, das wird sich zeigen.

## **Jung'sche Begriffe als Hinweise auf „psychische Wirklichkeiten“ in der Aufstellungsmethode?**

Spätestens seit Sigmund Freud ist es jedoch in der psychotherapeutischen Gemeinde nicht mehr ungewöhnlich, physikalische Begriffe mit psychologischen Erkenntnissen in Beziehung zu setzen. Denn dieser in klassischer Physik bewanderte Psychiater benutzte den 1. Hauptsatz der Thermodynamik, der die Erhaltung physikalischer Energie postuliert, als Metapher für die „Konversion“ der Libido in dem von ihm beobachteten Krankheitsbild der „Konversion hysterie“. – Carl Gustav Jung ging, zusammen mit dem Quantenphysiker und Nobelpreisträger Wolfgang Pauli, in dieser Beziehung noch weiter, wie aus dem jahrzehntelangen Briefwechsel hervorgeht, den er mit ihm führte<sup>1</sup>. Dies scheint mir für die Aufstellergemeinde von Interesse zu sein, und ich stelle deshalb den Verlauf und das Ergebnis dieses Austausches in kurzen Zügen dar.

Ich muss jedoch betonen, dass ich zwar einige Selbsterfahrung mit jung'scher Analyse habe, aber selbst keine ausgebildete Jungianerin bin und auf physikalischem Gebiet nur zu den „interessierten Laien“ gehöre. Ich halte jedoch die Tatsache, dass im Kontext der jung'schen Tiefenpsychologie Begriffe auftauchen, die auch auf Aufstellungsphänomene angewandt werden können, für wichtig. Denn solche Überlappungen weisen auf psychische Wirklichkeit hin. Sie sind außerdem ein Hinweis, dass es sich bei Aufstellungen nicht

um „obskure Esoterik“ handelt, unabhängig davon, ob dieser ganze Komplex vorerst unerklärt bleibt oder nicht. Dies gilt allerdings nur für Menschen, die die jung'sche Tiefenpsychologie für eine anerkannte Methode halten.

## **Der Quantenphysiker Wolfgang Pauli im Austausch mit Carl Gustav Jung.**

Durch einen Zufall wurde ich vor Kurzem auf den oben schon genannten Briefwechsel C. G. Jungs mit Wolfgang Pauli hingewiesen. Ich habe vor Jahren darin gelesen, hatte aber nur eine vage Erinnerung daran. Beim Wiederlesen war ich einerseits verblüfft über die hartnäckige Ernsthaftigkeit, mit der der große Psychotherapeut sich zusammen mit dem großen Physiker um ein vertieftes Verständnis beider Wissenschaften durch Parallelsetzungen oder Wechselbestimmungen rang.

Der Nobelpreisträger Wolfgang Pauli gehörte mit Niels Bohr, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und anderen zu den Pionieren der Quantenphysik. Die Einseitigkeit seiner Wissenschaft hat ihn existenziell beschäftigt und bedrängt, und er war überzeugt, dass von Menschen gemachte Aussagen immer zugleich auch Aussagen über den Menschen selbst seien, eine Sichtweise, die für einen Physiker ja keineswegs alltäglich ist. – Im Verlauf seiner Analyse bei einer Jung-Schülerin machte er die Erfahrung, dass ihm sein Unbewusstes die Suche nach Parallelen und Verbindungen zwischen physikalischen Begriffen und den jung'schen Archetypen buchstäblich aufdrängte.

Deshalb meinte er auch, dass es in Anbetracht der in der Quantenphysik offenkundig werdenden Verbindung zwischen Beobachter und Beobachtetem möglich sein müsse, eine tragfähige Verbindung zwischen der quantenphysikalischen Weltsicht und der Tiefenpsychologie C. G. Jungs zu finden. – Wie überzeugt Jung seinerseits von dieser Möglichkeit war, wird im Verlauf des Briefwechsels immer deutlicher.

Nun gibt es ja, seit in unserer Kultur die Kluft zwischen naturwissenschaftlichem und geisteswissenschaftlichem Weltbild immer größer geworden ist, auch die Hoffnung, diese Kluft eines Tages zu überwinden. So ist es auch kein Wunder, dass es immer wieder Menschen wie Pauli und Jung gab und weiterhin geben wird, die diesen Versuch unternehmen, auch in Anbetracht eines ungewissen Ausgangs. „Denn schließlich ist ja das Naturgesetz, unbesch-

det seiner offenkundigen empirischen Herleitung, immer auch eine psychische Gestaltung und hat volens volens seinen Ursprung ebenso sehr in den psychischen Voraussetzungen. Unter diesen Umständen würde die Analogie zwischen dem Archetypus und den von ihm ausgehenden Konstellationswirkungen einerseits und den Wirkungen des (radio)aktiven Kerns auf seine Umgebung andererseits etwas mehr bedeuten als eine bloße Metapher“<sup>2</sup>, schrieb Jung im Jahr 1951 an Pauli.

Dieser ging in einem Brief an Jung aus dem Jahr 1953 mit seiner Suche nach Analogien so weit, dass er am Ende einer langen Liste „Das Atom bestehend aus Kern und Hülle“ mit der ‚menschliche(n) Persönlichkeit bestehend aus ‚Kern‘ (oder ‚Selbst‘) und ‚Ich‘“<sup>3</sup> auf einer Ebene gegenüberstellte. Jung schlug in seinem Antwortbrief vor, diese Liste noch zu ergänzen: Der physikalischen Aussage: „Der kleinste Massenpartikel besteht aus Korpuskel und Welle“ wollte er folgende tiefenpsychologische Aussage ergänzend gegenübergestellt sehen: „Der Archetypus (als Strukturelement des Unbewussten) besteht einerseits aus statischer Form, andererseits aus Dynamis“<sup>4</sup>. Man sieht, wie direkt und kühn bis zur Naivität beide das Vorhaben angehen. Sie waren überzeugt, dass Physik und Tiefenpsychologie zwei gleichwertige Wissenschaften seien, die sich derselben Wirklichkeit von zwei diametral entgegengesetzten Seiten annäherten und deshalb eines Tages direkt verbunden werden könnten. – Später in diesem Brief allerdings meinte Jung, dass dieses Problem seine Kräfte übersteige und offenbar der Zukunft gehöre. Denn seine psychosomatischen Störungen traten vermehrt auf, wenn er sich zu viel damit beschäftigte.

Fünf Jahre danach erlag Pauli, mitten aus seiner Arbeit heraus, einem rapide verlaufenden Krebsleiden. Er hatte es in der letzten Zeit vermieden, Jung persönlich zu treffen, sich aber mit ihm brieflich immer wieder ausführlich über seine Träume und deren Deutungsmöglichkeiten ausgetauscht. Kurz vor seinem Ende äußerte er sich einer Jung-Schülerin gegenüber hochemotional und verzweifelt über die Tiefenpsychologie. Auf dem Sterbebett jedoch war Jung der einzige Mensch, den er gerne noch einmal gesprochen hätte<sup>5</sup>. Jung selbst empfand seinen Rückzug und Tod als großen Verlust.

### **Archetypisches und Synchronizität in der Aufstellungsarbeit.**

Zuerst eine Erfahrung, die mich wohl unter anderem zu der Parallelsetzung jungischer Tiefenpsychologie und Systemaufstellung angeregt hat: Vor Jahren fragte ich einmal Bert Hellinger, ob er in der von ihm entdeckten „Familienordnung“ oder – wie er es damals nannte – in der „Ordnung der Liebe“ nicht auch etwas archetypisch im Menschen Angelegtes sähe. Er bejahte dies und fügte hinzu, dass er C. G. Jung für einen der großen Geister des 20. Jahrhunderts hielte.

Oben wurde angedeutet, dass man einige der in der Aufstellungsarbeit häufig auftretenden Phänomene auch mit jungischen Begriffen erfassen könne. Denn bestimmte psychische Phänomene treten gleichermaßen in beiden Methoden auf, so verschieden sie auch sein mögen. – Damit dies verständlicher wird, zuerst eine kurze Darstellung der Begriffe „Archetypus“ und „Synchronizität“, um die es dabei im Wesentlichen geht.

Archetypen sind im „kollektiven Unbewussten“<sup>6</sup> menschenweit vorhandene Grundstrukturen oder Wirkfaktoren. C. G. Jung hat sie in seiner therapeutischen Arbeit mit Träumen festgestellt und durch vergleichende Forschungen an weltweit auftretenden mythologischen Gestaltungen, die auch in Träumen auftreten können, zu bestätigen versucht. C. G. Jung definiert den Begriff des Archetypus in einem Brief an Pauli so: „Ihr Gedanke, dass dem Archetypus der Wahrscheinlichkeitsbegriff der Mathematik entspricht, war mir sehr einleuchtend. Tatsächlich stellt der Archetyp nichts anderes als die Wahrscheinlichkeit des psychischen Geschehens dar. Er ist gewissermaßen das bildlich vorweggenommene Resultat einer psychischen Statistik.“<sup>7</sup>

Mit „Synchronizität“ ist ein Ereignis gemeint, das gleichzeitig mit einer psychischen Konstellation eintritt, ohne dass ein kausaler Zusammenhang erkannt werden kann. Es sind – physikalisch gesehen – „akausale“ Vorgänge, wie sie im Alltag immer wieder auftreten. Wir kennen sie aber auch sehr gut aus der Aufstellungspraxis. Zum Beispiel, wenn ein ausgeschlossener Verwandter in eine Aufstellung heringeholt wird, was häufig allgemeine Erleichterung unter den aufgestellten Familienmitgliedern auslöst. Am nächsten Tag erzählt der Teilnehmer, in dessen Aufstellung das geschah, dass ebendieser Verwandte angerufen habe. Er hatte jahrelang nichts mehr von ihm gehört. Jeder erfahrene Aufsteller kennt in dieser Beziehung erstaunliche Geschichten, und die Variationsbreite dieses Grundmusters ist groß. Ein solches – aus der Sicht eines Skeptikers – „zufälliges zeitliches Zusammentreffen“ ist für uns sinngemäß jedoch so eng verbunden, dass wir es nicht für reinen Zufall halten können. Vor allem dann, wenn es relativ häufig vorkommt, wie das in der Aufstellungspraxis der Fall ist. – Jung sieht einen Hintergrund zu diesem akausalen Zusammentreffen im Archetypus.

Auf die Aufstellungsarbeit bezogen kann man nun sagen, dass die Ordnungsgestalt der Familie, bestehend aus Vater, Mutter, Kindern, Großeltern und Geschwistern der Eltern, archetypisch in uns allen angelegt ist. Akzeptiert man dies, so bewirkt diese archetypische Qualität der Familienordnung einerseits, dass auch neutrale Personen spüren können, wenn beispielsweise jemand aus diesem Beziehungszusammenhang fehlt. Sie bewirkt aber auch, dass die Herannahme des Ausgeschlossenen auch bei diesen, aus einem anderen Beziehungszusammenhang stammenden Menschen ein Gefühl von Erleichterung und Vollständigkeit auslöst. Denn sie haben ein aus dem kollektiven Unbewussten<sup>8</sup> kommendes archetypisches Wissen um die Beziehungsordnung innerhalb der Familie.

Die im therapeutischen Prozess vervollständigte archetypische Gestalt der Familie stünde dann auch als ein Synchron-

nizität bewirkender Faktor hinter dem unvermuteten Anruf des Verwandten. Denn Archetypen „konstellieren“ aus jungischer Sicht bestimmte Ereignisse, sind also die akasale Wurzel oder der akasale wirkende Hintergrund von Synchronizitäten.

### Das „wissende Feld“: ein Archetypus?

Es ist mir nicht bekannt, ob Albrecht Mahr an das elektromagnetische Feld dachte oder an die Gravitationsfelder von Himmelskörpern oder an das „morphogenetische Feld“ des Biologen Rupert Sheldrake<sup>9</sup>, als er für die oben beschriebenen Vorkommnisse in der Aufstellungsarbeit die Metapher des „wissenden Feldes“ wählte.

Es tut auch nicht viel zur Sache, denn die Resonanz, die dieser stark bildliche Begriff hat, zeigt, dass er in großer Anschaulichkeit etwas darstellt, was beim Aufstellen häufig gegenwärtig ist: einen Raum, durchzogen von einem Hintergrundwissen um Beziehungen, an dem die Teilnehmer unbewusst teilhaben. – Als Rupert Sheldrake eine Aufstellung miterlebt hatte, sagte er, er habe zum ersten Mal ein morphogenetisches Feld in Aktion gesehen.<sup>10</sup>

Kann man nun dieses „wissende Feld“ nicht auch als einen Archetypus der Beziehungsebene sehen, die sich in Aufstellungen abbildet?

Ist aber nicht letztlich auch das, was Jung mit dem Begriff des Archetypus meint, ebenfalls eine Art „Spannungsfeld“, innerhalb dessen Wirkungskreis sich „synchronistische“ Vorkommnisse mit vermehrter Wahrscheinlichkeit ereignen?

### Stimmige Metaphern, oder mehr?

Die Metapher des Feldes – im Sinne eines mit „Kraftlinien“ durchzogenen Raumes – ist der des Selbst – im Sinne eines Zentrums oder Kernes – polar entgegengesetzt. Für die jungische Analyse als Weg zur „Individuation“ oder Selbstfindung ist das Bild eines Kernes oder Mittelpunktes bezeichnend. Die Aufstellungsarbeit dagegen ist ein Prozess der Einbindung in einen Beziehungszusammenhang. Das Bild eines Feldes, in dem jeder den ihm gehörigen Platz finden muss, ist für diesen Vorgang stimmig.

Wir sind, bezüglich der Einordnungs- und Erklärungsmöglichkeiten der Aufstellungsmethode, ganz in den Anfängen. Und es wird sich zeigen, ob die Hoffnung, dass das quantenphysikalische Phänomen der „nonlokalen Verschränkung“ bezogen auf die „repräsentierende Wahrnehmung“ in Aufstellungen womöglich mehr sein könnte „als eine bloße Metapher“, sich tatsächlich erfüllt. Aber wir haben gesehen, dass solche Hoffnungen und Versuche in einer längeren Tradition stehen, und es bleibt offen, wohin sie führen.



**Dr. phil. Eva Madelung** bietet – nach langjähriger systemischer Praxis – Fortbildungen für Systemaufstellungen in der Einzelarbeit an. Zusammen mit Barbara Inneck hat sie über ihre für diesen Zweck entwickelte Methode des Neuro-Imaginativen Gestaltens (NIG) ein Buch geschrieben. (Im Bilde sein – vom kreativen Umgang mit Aufstellungen in Einzeltherapie, Beratung, Gruppen und Selbsthilfe. Carl-Auer Verlag; 2. Aufl. 2006)

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> C.A. Meier: Wolfgang Pauli und C. G. Jung, ein Briefwechsel 1932–1958. Springer, Hdlbg. 1992
- <sup>2</sup> Ebd. S. 73.
- <sup>3</sup> Ebd. S. 94.
- <sup>4</sup> Ebd. S. 101.
- <sup>5</sup> Herbert van Erkelens: Wolfgang Paulis Begegnungen mit dem Geist der Materie. In: Jungiana. Beiträge zur Psychologie C.G. Jungs. Reihe A; Bd 4, Küsnacht 1992; S. 54.
- <sup>6</sup> S. u. FN 8.
- <sup>7</sup> C. A. Meier: Briefwechsel, S. 72..
- <sup>8</sup> Aus Jungischer Sicht gibt es nicht nur ein persönliches, sondern auch ein kollektives Unbewusstes, in dem die archetypischen Bilder beheimatet sind. – Analog dazu das „Familien-“ und zum „Gruppengewissen“ der Aufstellungsarbeit.
- <sup>9</sup> Rupert Sheldrake: Das Gedächtnis der Natur. Scherz TB 1998. Dazu
- <sup>10</sup> Hunter Beaumont im Gespräch mit R. S.: Praxis der Systemaufstellung 2/2000 S. 23 ff.
- <sup>11</sup> Mündl. Mitteilung seiner Frau, Jill Purce.